

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

Hallische Kornhausklagen.

Der sprachwörtliche Hallische Woywode ist seine Spannung in der Brust der Hallischen Kornhausgenossen: Sie strengen sich mit aller Kraft gegen das Zugeständnis, das ihnen mit so großem Tamtam und unter so hochfliegenden Verheißungen erfolgte Erlaubnis...

Der außerordentlichen Generalversammlung der Kornhausgenossenschaft zu Halle a. S., d. S. m. b. H., welche am 27. v. M. im Saale des Verwaltungsrates der Landwirtschaftskammer stattfand...

1. Die Kornhausgenossenschaft zu Halle hat sich für den Absatz und die Preisbildung des Getreides als ein unbedingt notwendiges Unterabermittel bedient und ist auch für die Zukunft unter allen Umständen anrecht zu erhalten.

2. Das Ansehen zu Halle ist der erste Versuch des Staates zur Einlösung der Kornhäuser; die mangels jeglicher praktischer Erfahrungen gemachten Fehler bedeuten aber eine bauernde Belastung der Genossenschaft, die sie für ihres Standes nicht länger zu tragen vermag.

3. Es ist daher eine Verlagerung des Vertragsverhältnisses mit dem Staate nur unter der Bedingung ins Auge zu fassen, daß gewisse entsprechende Einschränkungen eintreten und eine sachgemäße Umgestaltung der inneren Einrichtung stattfindet.

4. Die Beschaffung von entsprechenden Betriebskapital für die Genossenschaft durch Erhöhung der Mitgliedsanteile, sowie eine den örtlichen Verhältnissen angepaßte Beschaffung und Verwertung ist ins Auge zu fassen.

Dieser Beschluß der Kornhausgenossenschaft leidet an unzureichender Widerständigkeit. Zunächst wird festgestellt, daß die Kornhausgenossenschaft sich auch für die Zukunft unter allen Umständen anrecht zu erhalten. Dann aber heißt es schon in nächster Folge: Die von Staate — natürlich vom Staate! — mit der Vorgesetzungsverwaltung gemachten Fehler bedeuten eine bauernde Belastung der Genossenschaft, die sie im Interesse ihres Standes nicht länger zu tragen vermöge.

Der Staat müsse also die Last erleiden. Wenn der Staat das nicht tun will, was dann? Wie will man denn der Lösung, Erhaltung der Genossenschaft unter allen Umständen nachsehen, da man doch selbst sagt, daß die Genossenschaft in die Würde geht, wenn sie die bisherigen Kosten weiter tragen soll?

Unter diesen Umständen, wo nach dem eigenen Zugeständnis der Genossen nur ein Entgegenkommen des Staates die Hallische Erlaubnisgebung vor der Auflösung bewahren kann, sollen die Herren von der Landwirtschaftskammer doch den Mund etwas weniger voll nehmen. Sie erklären, die Presse hätte über die Hallische Kornhausgenossenschaft „unwahre Nachrichten“ verbreitet, „die zwar den Stempel der Unrichtigkeit an der Stirn tragen, aber immerhin dazu angetan sind, Erregung in den interessierten Kreisen zu erzeugen.“ Und die Herren wollen weiterhin davon, die Verfechtung der oben wiederholten Beschlüsse sollte „all diesen missglückten Gebete die Spitze abbrechen“. Was hat nun aber die Presse über das Hallische Kornhaus behauptet? Daß die Kornhausgenossenschaft an ihre Auflösung gehen muß, wenn der Staat ihr nicht entgegenkommt. Ergibt sich die Tatsächlichkeit dieser Behauptung nicht aus schlagendsten

Schnitzlers „Schleier der Beatrice“.

Arthur Schnitzler, der liebenswürdigsten Einer unter unsen Schaffenden, hat einen Einakter geschrieben: „Die letzten Mästen“. Im Epital, gelangen in der Schlinge des fahrenden Todes, entblühende einige Menschen ihre Erden. Kulturliche und zivile lassen von ihnen ab. In erschreckender und unüberwindlicher Not haben sie, armelig in ihrem feinen Menschentum und doch groß in ihrer Wahrhaftigkeit. Neben diesem überaus gelungenen Stück hat Schnitzler einen anderen Einakter geschrieben, einen überaus unbedeutenden: „Die Frau mit dem Dolche“. Er schildert den Sieg weiblicher Begierde über den schwachen und verständiglosen Mann in einer gewöhnlichen Renaissancestimmung mit vielen Färbungen ohne jede plastische Wirkung.

Man mag sich vorstellen, daß sein Schanzspiel „Der Schleier der Beatrice“, das seit Sonnabend im Deutschen Theater gegeben wird, versucht, die Lebensströme dieser beiden Einakter in einen einzigen zu sammeln. Im Hintergrunde Todesgrauen, im Vordergrunde die heiße „Lebensbejahung“ eines jungen Weibes. Gewiß ein prächtvoller Kontrastgedanke, wenn auch ohne Anspruch auf Originalität, nachdem — um nur das bedeutendste Beispiel zu erwähnen — Genrich Kleists den jungen Helken Bomburg ins gerade durch die Szenen der Todesfurcht so lieb gemacht hat. Aber bei Schnitzler geht die Sache gar nicht um den schneidenden Gegensatz, daß Wesen der tragischen Dichtung ausmacht. Der Atem geht angeblich so nahe Todes geht nicht schwer und beständig genug. Die Zahl, die furchtbar drückt soll auf die Gestalten des Todes und die der Föbere, wird kaum geliebt. So bleibt nur ein Weg übrig, im Raum zu stehen, das man trotz des düsteren Vorgesanges beinahe nur ein Wiener Wälderbaum nennen möchte. Und es bleibt übrig ein von der Renaissancezeit geborgenes Kostüm, eine gewiß sehr ab-

aus dem Tenor der oben mitgeteilten Beschlüsse der Generalversammlung der Genossen? Wie kommt die Hallische Kammer dazu, von unwahren Verheißungen und missglückten Gebete da zu sprechen, wo es sich nur um eine objektive Tatsachendarstellung handelt?

Was lassen wir diese Dementiexpres der höchsten Agrarverwaltung? Wichtiges ist uns, daß die Genossen in ihren Beschlüssen selbst zugeben, daß es sich um ein verfehltes Experiment bei der Kornhausgründung handle. Sie sagen, die Fehler, die jetzt das Bestehen der Genossenschaft in Frage stellen, seien auf den Mangel jeglicher praktischer Erfahrungen mit dem Kornhausbetrieb zurückzuführen. Das soll eine Entschuldigung und die Zuhörern bedeuten, in Zukunft, wo man diese Fehler vermeiden könne, werde die Sache schon besser gehen. An das letztere glauben wir nicht; was aber jene Behauptung auf die Fehler im Betriebe als die Ursachen der Instabilität angeht, so möchten wir die Herren fragen: Wer war es, der seinerzeit vor dem wichtigsten Experiment mit dem praktisch noch nicht erprobt und theoretisch der Verhältnisse ungewöhnlich erschienenen Silofsystem eindrucklich warnte? Welche Presse war es, die heute sich Wortworte gefallen lassen muß, wenn sie zur Warnung für andere Kornhausgründungen die Korinther beauftragt worden — wurde darauf hinzuweisen, daß ihre Voraussetzungen der Unwirtschaftlichkeit der Kornhausunternehmungen fast voll demotiviert hat.

Daß damals wie heute alle die Warnungen der nicht-agrarischen Presse nicht aus Mißgunst gegen die Kornhäuser an sich erfolgt sind, sollte nachgerade auch dem Unblöden Auge klar sein: Nicht aus dem nach den Agrarieren gern behaupteten Selbstverleugungsgefühl der liberalen Presse mit den Interessen des Handelsstandes sind die Korinther beauftragt worden — konnte doch niemand zweifeln, daß die Konfuzierung der Silos für den privaten Handel belanglos bleiben würde —, nein, im Interesse der Landwirtschaft selbst ist dieser Warnruf vor den Silos erklingen, und wir erheben ihn auch heute angesichts der Beschlüsse der Hallischen Genossenschaft aufs neue und eindringlich: Hände weg von dem unfruchtbaren Experiment der Kornhausgründung!

Die Zweifel, die man zunächst noch in der Presse gegen unsere Meldung, daß der Exeuzer Bischof Korum seinen Korintherlag, gütlichnehmen werde, zu äußern sich bemüht hätte, wurden angesichts der amtlichen Mitteilung schnell verflümmen. Herr Korum, von der preussischen Regierung und der kurze gleichmäßig bedingt, hat sich genötigt gesehen, sich selbst zu dementieren. Der Wortlaut des Erlasses, der geteilt von sämtlichen Königen der katholischen Kirchen Exeuzer verlesen wurde, ist nach einem Privat-Telegramm unseeres Exeuzer-Korrespondenten folgender:

Gemäß den Erklärungen der Herren Minister im Abgeordnetenhaus und weitere Mitteilungen hat die kaiserliche Staatsregierung die Ansicht, den Wünschen der Katholiken in der hiesigen Schultze gerecht zu werden, darum hat der hochwürdige Herr Bischof in Uebereinstimmung mit dem heiligen Vater angeordnet, daß unsere Anselpublikation wegen veränderter Umstände als nicht erfolgt zu betrachten sei.

Das Einzige, was an diesem neuen Erlasse beabsichtigt erschienen könnte, ist der Hinweis auf die „weiteren Mitteilungen“ der Regierung, welche die Umstände verhandelt haben sollen. Damit kann wenig und viel gesagt sein. Wir hoffen, daß es sich hierbei nicht um einen Scheinrückgang des Exeuzer Bischofs handelt, welchen die preussische Regierung durch unzulässige Zugeständnisse erkufen mußte, sondern daß man nur die altbewährte Taktik verfolgt hat, dem liegenden durch eine goldene Brücke zu bauen. Wir bezeichnen noch das nachstehende Privat-Telegramm:

Exeuzer, 9. März. (Privat-Telegramm.) Die Anordnung des Papstes wegen der Rücknahme des hiesigen Bischofs ist ein Sonnabend Nachmittag um 10 Uhr am hiesigen Bischofsamt. Die Zurücknahme wird in katholischen Kreisen wegen der Aufhebung des Schweigens freudig begrüßt.

weltungsvollere Handlung, hofeprosarisch mit vielfach prächtigen Vers und wärsler Form in Volkstümlichen, Staats- und Liebesliedern gefeilt. Schafeprosarier! So etwa, wie der Mond sein Licht von der Sonne nimmt!

Das Stück spielt am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Italien ist ein großes Schlachtfeld. Die Städte befehlen einander und liegen vor allem im Kampf mit Rom, wo Alexander VI. der Papst immer größeres Macht zu erlangen trachtet. Ein unendlicher Betätigungsbereich beherrscht die Menschen, und das Dasein bewegt sich in den größten Formen. Man ist Krieger, Priester und zugleich der liebevollste Pfleger der schönen Künste. Man mordet, aber man weint auch beim gitternden Riede der Voeten. Man lebt sich aus, wie das mosische Schlagwort lautet. Weiterfind hat in dem alten Colonia wenigstens einen solchen, für unsere heutigen Begriffe überlebigen Menschen gefunden. Schnitzler kann seinen so recht lebendig machen.

In dieser Zeit also ist Bologna, das dem jungen Herzog Bentivoglio gehört, von Cesare Borgia bedroht, dem ebeno verurteilt wie genialen Sohne des Papstes. Noch eine Nacht und der Tod soll ein Wolf in die Schafställe einbrechen. Alles giltet und rüstet dem Morgen entgegen, nur der Dichter Adriano Cosci sich ihm nicht in seinen Plankarten. Er hat sich von der schönen Patrizierin Lucina losgelöst, der Schwester seines Freundes Andrea, denn eine neue Leidenschaft hält ihn gefangen. Er liebt Beatrice, die sechzehnjährige Tochter des alten idiotisch gewordenen Wappenscheiders. Mit der Gut des Dichters sieht er in ihr die Erfüllung seines Ideals. Aber ebeno heftigst liebt er sich von ihr ab, weil sie ihm erzählt, daß sie den Herzog Bentivoglio nur aus Eitelkeit im Leben und Licht zu Herzogen emporgeliebt hat. Er sieht sie nun verurteilt, schmerzhaft und freigeblüht. Und wenn Beatrice ist das Gegenteil von Freiheit. Schnitzler zeigt sie uns wie eine Schwester der Jüdin

• Ueber ihr weiteres Vorgehen in der Frage der Zollrückvergütung schreibt die Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen:

Die des „Centralblatt der Zollwerke“ aus besser Quelle erfahren haben will, soll die Regierung beabsichtigen, betreffs der erweiterten Zulassung des Zolls zurückvergütung der Zollrückvergütung eine durch- und vollenzollte sein Export von Bier eine viel dinstende Stellung einzunehmen. Genau in derselben Weise behandelte die Centralstelle die Frage der Rückvergütung, deren Klärung sie erstrebt, nicht zum Zweck einer theoretischen Spielerei, sondern ausschließlich, um dringlichen praktischen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Sie erkennt durchaus an, daß die Verhältnisse bei den einzelnen Branchen sehr verschieden liegen. Die Dringlichkeit der Rückvergütung, die dagegen sprechen für ein solches, handelspolitischen und politischen Bedenken können nur individualisierend, gefordert für jede einzelne Branche erörtert werden. Was die Dringlichkeit anbelangt, so denke man nur an den Zusammenhang der Frage mit der durch die Annahme des neuen Tarifs geschaffenen Lage. Der Kontrast zwischen Regierung und Reichsanwaltschaft ist geschloffen auf Kosten der Waunindustrie, die eine Mehrbelastung von ganz besonderer Schwere über sich ergehen lassen soll. Es wird angerechnet werden müssen, daß die Rückvergütung des Zolls und Zollrückvergütung des Zolls mit dem Export von Bier eine viel dinstendere Frage darstellt als die Rückvergütung mancher andern Zölle, die der neue Tarif entweder gar nicht oder nur wenig erhöht hat.

Der Notwendigkeit individualisierender Behandlung hat die Centralstelle dadurch Rechnung getragen, daß Spezialkommissionen für die verschiedenen Branchen gebildet sind, so bis jetzt für die Branndindustrie, Textilindustrie, Konfektion, Papierindustrie, Quebrachtraffikfabrikation und andere. Die einzelnen Spezialkommissionen bearbeiten die Frage nun unter Zugrundelegung der besonderen Verhältnisse ihrer eigenen Branchen.

• Der Wahlsieg, den die württembergische Volkspartei dieser Tage in dem gehobenen Bezirk Mäningen errungen, geht wie uns unser Stuttgarter L-Korrespondent schreibt, in seiner politischen Bedeutung weit über die schwarzroten Grenzspalte hinaus: In einem rein ländlichen Bezirk hat die Volkspartei im ersten Wahlzuge (20. Februar) die Konfession des Bauernbundes mit der deutschen Partei (nationalistische), in der vorgeschrittenen Stichwahl das mit dem Bauernbunde vereinte Zentrum gegen sich gehabt und hat trotzdem mit erheblicher Mehrheit den Sieg errungen. Zur Beurteilung der politischen Lage in dem Bezirk möge folgendes Bild dienen:

Table with 4 columns: Party, 1900, 1903, 1900, 1903. Rows: Volkspartei, Zentrum, Deutsche Partei.

In ersten Wahlzuge verlor die Volkspartei über 400 Stimmen, während Zentrum und Bauernbund einen bedeutenden Zuwachs erhielten. Für die Stichwahl war von den Führern des Bauernbundes die Parole ausgegeben worden, für den Zentrumskandidaten zu stimmen. Das war von den evangelischen Bauern denn doch zu viel verlangt, und alle Heberzeugungsfähige hatten da nichts mehr. Die alte Frau: Sie Woll, sie Wollungen“ erhielt unter den aufgeregten Landkuten, die durch die Demagogie der Bauernbundesführer nun einmal aus ihrem Gleichgewicht gebracht worden sind. Die „Magenfrage“ wurde fallen gelassen, und die konfessionelle Frage entschied den Kampf. In hellen Säulen, mit liegenden Säulen gingen die Bauernschüler ins volksparteiliche Lager über — dort das „Kreuzer“ erblüht. Jedenfalls haben sich die Bauern als politisch weiter blickend erwiesen als ihre ländlichen Führer, deren Autorität jetzt einen argen Stoß bekommen hat. Andererseits wird das Zentrum für die Folge sein Vertrauen an die Wahlbündnisse mit dem Bauernbund auf ein sehr bedauerliches Maß heruntergeschraubt müssen.

von Toledo, als das schuldlos schuldige, infirmmäßig verblühte, ewig weiterwirkende, immer nach neuen Hellen dirstende junge Weib, eine weiche weiße Leutelin, die auf die Erde gelandt ist, um Helden zu verderben. Er gibt ihr besonders deutlich der Zug, daß sie sogar mit Leben und Tod folteriere, daß sie sich mit verwehrem Gestalt in die Wonne des Sterbens einbohrt, um dann erschreckt ins Leben zurückzujaugen.

Philippo Schickel also schenkt Beatrice von sich, um sich bald wieder nach ihr zu sehnen. Wir sehen sie schnell geküßt. Die eben einen Dichter löst und von einer Schwärzstrone träumte, denkt jetzt nur an eine gute Verorgung. Sie will den Vertrauten ihres Weibes, den Gesellen ihres Vaters, den jungen Vittorino noch heute heiraten. Und wiederum drehen sich die leicht bemühtigen Flügel ihrer Seele. Bentivoglio tritt auf. Alle Herren fliegen ihm zu, die Frauen aber nicht. Beatrice sieht selbgerührt vor dem Säulen, hypnotisiert und hypnotisierend. Er begehrt sie für die eine, diese letzte Nacht; was ohnehin ein altes Herrscherrprivileg ist, wird ihm in Erwartung des Unterzuges gemiß nicht verweigert werden. Jedoch Beatrice, in Erinnerung an den Traum, stellt Ansprüche. Die kleine Herumtreiberin wird sehr moralisch. Sie will Herzogen werden, noch heute, noch in der nächsten Stunde; man fände in den nächsten Stunden keine Enderbeute im Wege. Und der Herzog, der von ihrer Verlangenheit, von ihren Beziehungen zu Lodi nichts weiß, macht sie zur Herzogen.

Im Schlosse ist Hochzeit, so frohlich und ohne Eitelkeit wie nur möglich. Alles, was sich liebt im Volk, ist geladen, weiße Courtisane und ängstlich begehrende Bürgermädchen mit ihren Fremden. Wozu der Tod, die Nacht, das Leben: dringlich soll jedes Kind sein, das der Umarmung dieser orgastischen Stunden entzogen ist. So will es der entsprechende Zufall. Die Bühne kann, auch wenn sie nicht an die Gefahren